

Elfte Romanze.

Biondette in dem Theater.

Schwarze Damen, schwarze Herren
 Wandeln durch Bologna's Straßen:
 Werden sie zur Leiche gehen?
 Wen bringt man so spät zu Grabe?

Doch kein Priester wird gesehen,
 Kreuz und Fahne nicht getragen,
 Alles strömet laut und rege
 Und die schnellen Wagen rasseln.

Nicht zur Metten oder Vesper,
 Miserere, Salve, Ave,
 Auch zu keiner Todtenmesse:
 Diese liest man nicht am Abend.

Nein, sie gehn zur letzten Ehre,
 Traurend all in schwarzer Farbe,
 Was sie lieben anzusehen,
 In die Kunde des Theaters.

Denn die herrliche Biondette
 Wird der Bühne heut' entsagen,
 Morgen dann den Schleier nehmen
 In der Kirche zu Sanct Claren.

Und der Schein unzähl'ger Kerzen
 Füllet leuchtend schon die Hallen,
 Und es lodern alle Herzen
 In unsichtbar schönen Flammen.

All die schwarzen Frau'n und Herren,
 All die Diamanten strahlend
 Und die schwarzen Augen brennend
 Reihen blendend sich zum Kranze.

Bis lebendig alle Wände
 In viel tausend Herzen schlagen,
 Jeder Blick ein Aug' muß treffen,
 Jeden Ton ein Ohr muß fassen.

So gleich einem Firmamente
 Mit viel guten Sternen flammend
 Baut sich wundersam ein Tempel,
 Um Biondetten zu umfangen.

Da der Vorhang ruhig schwebet,
 Sonne, bist du aufgegangen;
 Leise Kühlung duftend wehet,
 Um die sehnsuchtsheißen Wangen.

Vitiensäulen sich erheben,
 Eine Rosenkuppel tragend;
 Unter einem Blumentempel
 Steht Biondette mit der Harfe.

Ach! sie war ein klarer Engel
 Voll von lieblichen Gedanken,
 Einer frommen Jungfrau Seele
 An der Himmelspforte zugend.

Alles Licht zu ihr sich sehnet,
 Zu ihr alle Strahlen fallen,
 Alles schweigt und liebt und betet
 Nicht in sel'gem Wohlgefallen;

Also schwieg die junge Erde,
 Da der Mensch, der Gottgeschaffne,
 In dem Kelch des jungen Lebens
 Sinnend schwankt' und weint' und lachte.

In ihr nur war alles Denken,
 In ihr alle Herzen schlagen,
 Mit ihr jedes Aug' gesenket
 Ober freudig aufgeschlagen.

Nun erhebet sie die Rede,
 Und die tausend Hörer alle
 Fühlen ihrer Lippe Beben
 Still in freudigem Erwachen.

Blüchtig sprach sie: „Hochgeehrte!
 Schonend habt ihr mich vor Jahren
 Aufgenommen in dem Tempel,
 Habt gebuhlet mich seit Jahren.

„Wollet heute auch in Ehren
 Eure Dienerin entlassen,
 Daß mich rein ein rein'rer Tempel
 Aus der Künste Haus empfangen.

„Als ein Opfer will ich geben
 Heut' des äußern Lebens Fabel,
 Daß ich dann das innre Leben
 Morgen opfre am Altare!“ —

Und nun stieg des Tempels Schwelle.
 Mit Biondetten, einsam ragend,
 Stand ein Fels in ödem Meere
 Ein Marienbildlein tragend.

Kings die tausend Lichter blendend
 Sanften ein, die Diamanten
 Blickten schüchtern, ferne Sterne
 An dem dunklen Firmamente.

Eine weite Dämm'ring streckte
 Sich umher, und keine Schranken
 Schienen um den Fels zu stehen,
 Als nur liebende Gedanken.

Bei dem Bildelein saß Biondette,
 In dem Scheine einer Lampe,
 In dem weißen Arm gelehnet
 Schimmerte die goldne Harfe.

Schweigend glich das Volk dem Meere,
 Über dem ein Gott hinwandelt;
 Also ruht und wogt die Menge
 In Biondetten's Sang und Harfe.

Und es sind des Meeres Wellen
 An der Jungfrau Lied gebannet,
 Weh' und Wonne stuthen, ebbn,
 Wie sie will, in allen Adern.

Hell auf meerumwogten Felsen
 Hebt sich über ew'ges Wasser
 Ein Marienbild, des Meeres
 Stern auf ihrem Haupte flammet.

„Meersterne, wir dich grüßen,
 Die durch Thränenwüsten
 Aus der Sündedunkeln Zeit
 Einsam steuern müssen
 Zu den hellen Küsten
 Der gestirnten Ewigkeit!“

Nächtlich steigt zu ihr Sirene,
 Opfert Perlen und Korallen,
 Singt auf Mondbeglänzter Schwelle
 Zu krystallner Harfen Schalle:

„Jungfrau laut verkünden
 Von des Himmels Bühnen
 Engel deine Herrlichkeit;
 Und aus Meeres Gründen
 Steigt, dich zu versöhnen,
 Was da lebt in ird'schem Streit.“

Aber dunkle Wolken treten
 Vor den Mond, das weite Wasser
 Sträubt das Wogen-Haar zu Berge
 Vor den tosenden Orkanen.

„Jungfrau voller Güten,
 Wie das Meer sich thürme
 Stehest du in Heiterkeit;
 Wie gefall'ne Blüthen
 Schütten dir die Stürme
 Himmelssterne auf dein Kleid!“

Ach, im zorn'gen Elemente
 Schwankt ein Schifflein nothumklammert!
 Leuchte, leuchte, Stern des Meeres,
 Einer Mutter dich erbarme!

Ach, sie flehet nur zu retten
 Ihren Säugling, den unarmend
 An der Brust sie nährt zum Leben,
 Schwankend selbst im Untergange.

Dir, o Meerstern! weihst sie betend,
 Den sie unter'm Herz getragen,
 Nun zur Wogenwiege leget
 Aus den sichern Mutterarmen.

„Denk, o Mutter süße!
 Wie du durch die Wüste
 Unfern Herren trugst in Pein,
 Daß er für uns büße
 Trank er deine Brüste,
 Sog er deine Milde ein!“

Schon zerbricht des Sturmes Segel,
 Und der Blitze Feuerflagge
 Zudet einsam auf den Wellen,
 Wo das Schiff in Wüthen schwankte.

Nieder zu der Gruft der Meere
 Sanft das Schiff, es folgt dem Sarge
 Schwarz der Donner, ernstlich betend,
 Und der Blitze Leichensackel.

Und es suchen kleine Sterne
Einsam durch die dunklen Wasser
Nach der Mutter, ach vergebens!
Fromme Herzen ihres Grabes.

„Jungfrau, Himmelsthüre,
In des Todes Gründe
Senke deiner Strahlen Schein,
Und hellleuchtend führe
Aus dem Meer der Sünde
Uns zum Quell des Lichtes ein!“

An dem Himmelsdome brennet
Still des Mondes ew'ge Lampe,
Zu dem Felsen rauscht Sirene
Einen Schatz im Arme haltend.

Denn sie trug das Kindlein flehend
Zu dem steilen Felsenrande,
Das die Mutter untergehend
Legte in Marien's Arme.

Die, ein heller Stern des Meeres,
Trägt den Scheiternden Erbarmen,
Hat es sicher durch die Wellen
In Sirenen's Arm getragen.

Aus dem wilden Elemente
 Trug sie nun das Kind der Gnade
 Freudig aufwärts zu dem Felsen,
 Ganz in neuer Lieb' erwallend.

Liebvoll löst sie ihre Flechten,
 Theilt die Locken sich am Nacken,
 Bildet drauß am warmen Herzen
 Für das Mägdlein weich ein Lager.

Setzt sich an des Bildes Schwelle
 Mit dem süßen Wunderpfande,
 Und spricht fromm: „O, Stern des Meeres,
 Lasse mich dies Kind erlaben!“ —

Und nach ihren Brüsten wendet
 Sich das Kind und findet Gnade;
 Die es lebend hielt in Wellen,
 Gab barmherzig ihm die Amme.

Als die keuschen Lebensquellen
 Über ihrem Herzen wallen,
 Muß sie süße Blicke senken
 Zu dem Kind in Mutterarmen.

Und dann singt sie; Schlummernährend
 Tönt das Lied und rauscht das Wasser,
 Und es wandeln Mond und Sterne
 Leise, daß das Kind entschlafe.

„Da der Morgen wiederkehrte
Lag ich in krystallner Kammer,
Auf der weichen Purpurdecke
Spielten goldne Sonnenstrahlen.

„Und am Mittag wiegt Sirene
Mich in glatter Muschelschale,
Und ich schlief, bis sie mich weckte
Mit Gesang und süßer Harfe.

„Näthet Abendlicht die Welle,
Trug sie mich in Mutterarmen
Zu dem Bilde, für mein Leben
Der Gebenedeiten dankend.

„Wenn um Mitternacht die Sterne
Sinnend in dem Meere schwankten,
Flocht mir durch den Traum Sirene
Ihrer Lieder heil'ge Schlangen.

„Also in dem Land des Lebens
Und in Andacht schon erwachsen,
Nannte sie mich Biondette
Ob der goldnen Fluth des Haares.

„Frühe lehrte sie mich schweben
Auf des Tanzes Wunderbahnen,
Früher noch die Blicke heben
Und zu Gott die Händlein falten.

„Und sie lehrt die junge Seele
Sich erschwingen im Gesange,
Und mit Engeln auf der Töne
Himmelsleiter freudig tanzen.

„Aber endlich sprach Sirene:
„„Folge mir in meine Kammer,
Fest ist schon in dir das Leben,
Lerne nun dich zu verwandeln!

„„„Alles Leben lerne leben,
Alle schöne Klage klagen,
Alle Freude schön erheben,
Alle Geister aufwärts tragen!

„„„Alle Herzen sollen beben
In dem Klange deiner Harfe!
Bannen sollst du alle Seelen
In die Kreise deines Tanzes!

„„„Mit der Künste heil'gem Scepter
Schlage an das Herz der Sklaven,
Die du in den Sinnen fesselst,
Um im Geist sie zu entlassen!““ —

„Also sprach zu mir Sirene,
Hüllend mich in einen Mantel,
Der sich wie der Leib der Seele
Umgestaltend um mich faltet.

„Nieder steig ich. Tief im Felsen
 Thut sich auf ein bunter Garten:
 Rauschet strömet Tones Wellen
 Um das Eiland aller Farben!“ —

Also schwieg das Lied Blondetten's.
 Neben ihr die kleine Lampe
 Ward zu einem Kranz von Sternen,
 Um das Bild Marien's strahlend.

Dies erhob sich leif', vom Felsen
 Zu dem Himmel aufgetragen,
 Mit dem Felsen sank Blondette
 Kniend und die Harfe schlagend.

Und die wilden Elemente
 Schieden sich, sie zu empfangen;
 Es stieg aus dem öden Meere
 Eine Wunderinsel prangend.

Tonumfluthet vom Orchester
 Trennte sich das Kunstgestade
 Von dem Garten des Parterres
 Und der Logen Glanzterrassen.

Auf den dunkeln Blumenbeeten
 Blinkt der Thau der Diamanten,
 Und die stillen Thränenperlen
 In dem Blick der schwarzen Damen.

Und es stieg hoch überschwellend
 Melodie aus allen Schranken,
 Aus den Wänden tausend Kerzen,
 Aus dem Boden tausend Lampen.

Von Marien niederwehend
 Sang der himmelblaue Mantel,
 Schürzt sich feierlich zum Zelte
 In des Delbaums grünen Armen.

Aus dem Zelte tritt Biondette,
 Eingeflochten ihre Haare,
 Stolz geschmückt mit milden Perlen,
 Edelstein' und goldnen Spangen.

Schwer ein Schwerdt faßt ihre Rechte,
 Von der linken Schulter wallet
 Eine blut'ge Purpurdecke,
 Hüllend was die Linke trage.

Und sie schürzt die Decke sprechend:
 „Den durch Gott ein Weib geschlagen,
 Seht das Haupt des Holofernes,
 Seht die Decke seines Lagers!“

„Und so wahr der Herr uns lebet,
 Kein sein Engel mich bewahrte,
 Die ohn' Sünde wiederkehret,
 Nur mit Freud' und Sieg beladen!“ —

Nun tritt sie zurück zum Zelte,
 Das nach ihr hernieder wallet,
 Aber rings Gesang sich hebet,
 Freudig Flöt' und Zimbeln klangen.

Sauchzend durcheinander wehten
 Alle Töne, und es schwangen
 Triumphirend sich die Chöre,
 Wie ein Wald voll Siegespalmen.

Schneller, jubelnder und heller,
 Bis zu einer wilden Flamme,
 Die sich wieder selbst verzehrte,
 Bis zur stillen glühn' Asche.

Da trat still einher Biondette
 Unter weißem Rosenfranze,
 Ihre Locken, goldne Flechten,
 Von der Stirn zum Gürtel fallen.

Um die zarten Glieder lebet
 Ihr ein schlichter, weißer Mantel,
 An des Gürtels Silberkette
 Hängt ein Brod und eine Flasche.

Ihrer Augen blaue Quellen
 Lassen Thränenperlen fallen
 In der Maienglöckchen Kelche
 An dem goldnen Knäuf der Harfe.

Als die zarten Finger leben
 Durch der Saiten goldnen Garten,
 Blühen ihrer Lippen Nelken
 Und das Rosenfeld der Wangen.

Und sie sang ein Lied bewegend
 Von dem Tode eines Lammes,
 Das die Schuld von uns zu nehmen
 Starb in heil'ger Opferflamme.

Also schleiert sich in Nebeln
 Oft der Mond, aus keuschen Strahlen
 Einen Heilgenschein sich wehend,
 Weint er um die trüben Tage;

Also tönt ein Schwan im Sterben,
 Der im Spiegel klarer Wasser
 Stumm sein Sternbild angesehen,
 Grüßt es scheidend im Gesange.

„Lebet wohl, ich will mich wenden
 Zum Gebirge; einsam wandelnd
 Will die reine Tochter Sephtha's
 Weinen um die jungen Tage!“

„Weinen um den Schein des Lebens,
 Weinen um den Duft des Kranzes,
 Weinen, daß die Seele heller
 Scheine, als des Opfers Flamme!“

Und nun wendet sich Biondette
Trauend zu dem Felsenpfade,
Der bald sichtbar, bald verstecket
Aufsteigt an des Berges Rande.

Wo der Steg zu Tag sich wendet
Stand sie grüßend mit der Harfe,
Ferne Sehnsuchtsklänge sendend
Zu verlassen Frühlingsthalen.

Rings die Hirtenflöten sehen,
Und der Heerden Glocken stammeln,
Und die Abendlieder schweben
Klagend aus der Büsche Schatten.

Sie geleitend steigt am Felsen
Sonnenschein zum Untergange,
In der Tritte Spuren senket
Dämmerung den ersten Mantel.

Aber schaut! Nun steht Biondette
Hoch am dunklen Thor des Waldes,
Nieder kniet sie und singt betend
In die Welt, die sie verlassen:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
Eitler Thränen Regenbogen,
Sterne, die mit falschem Glanze
Dienen einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,
 Daß sie mit den bittern Wogen
 Ganz mein Irdisches überwallen,
 Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche
 Geh' ich gleich der Tochter Noäh,
 Kleide mich in schwarzer Farbe,
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,
 Der als Bote ausgeflogen,
 Und so traurig auf den Wassern
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schleire mich mit weißer Farbe
 Gleich der Taube, die als Bote
 Wiederkehrte mit dem Blatte,
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade,
 Durch den Friedensbogen Gottes
 Will ich zu den Vätern wallen
 Auf der Opferflamme Wolken!“ —

Aber in den Wald nun senket
 Sich die Sonne, und mit Flammen
 Scheint Biondette rings umgeben,
 Schwarz geschleiert nur ein Schatten.

Da der Wald im Glanze stehet
Schweigen rings die Flöten alle,
Und ein Chor von Hörnern schwebet
Klagend auf im Wiederhalle.

Und das Volk lauscht tief bewegt,
Denn die Sonne wiederstrahlend
Spielet, die nicht auszusprechen,
Lieder durch die goldne Harfe.

Und so stille war die Menge,
Daß man hört die Thränen fallen,
Und die heißen Seufzer wehen,
Und die bangen Herzen schlagen.

Wie ein Kahn auf stillem Meere
Mondumspielet, träumend wanket,
Und der Fischer hingestrecktet,
Schlummert ein in dem Gefange:

Also waren alle Schmerzen
In Biondetten's Lied entschlafen,
Scheiden kann sie von den Herzen,
Die in Wunderträumen wandeln.

Doch es treibt das Schiff zum Felsen
Und füllt sinkend sich mit Wasser;
Nacht ist's, und der Mond bedecket,
Und der Mann starb unerwachtet.

Aber weh! nicht so die Schmerzen,
 Schlummernd, träumend im Gesange,
 Hier im süßen Schlafe sterben,
 Wie der Fischer, Mond und Nachen.

Um Biendetten wird es heller:
 „Wehe! Wehe! das sind Flammen!
 Feuer! Feuer! Helft! o helft!
 Schreiet Alles im Theater.

„Feuer! Helfet!“ schreit Biendette.
 Stürzet das Gerüst zusammen,
 Ist sie nimmermehr zu retten:
 So erfüllt das Haus ein Jammer.

Nach den Thüren, zu den Treppen
 Stürzen alle Herrn und Damen,
 Und die Menge des Parterres
 Will sich wogend überschlagen.

Bald an allen Fenstern stehen
 Hohe Leitern; Herrn und Damen
 Drängen sich hinab zu klettern,
 Und hinauf die Herrn Soldaten.

Dieser will sein Liebchen retten
 Und faßt seine alte Base;
 Jener, der die Frau will heben
 Wird umklammert von dem Manne.

Und die duft'gen Ciciisbeen
 Müssen gar zu harter Strafe
 Helfend auf und nieder klettern,
 Wie die nassen Katzen jammernd.

Denn den Fliehenden entgegen
 Springen schon die Wasserstrahlen,
 Wer im Feuer nicht kann leben
 Muß sich durch das Wasser haben.

Schreien, Weinen, Fluchen, Beten,
 Steigen, Klettern, Ohnmacht-fallen,
 Trommelschlag und Brandtrompeten,
 Wagenrasseln, Glockenschlagen.

Und schon winden durch die Menge
 Kapuziner, Dominicaner
 Sich in braun, schwarz weißer Kutte,
 Wassereimer eilig langend.

Doch die muthigen Studenten
 Springen jubelnd zum Theater,
 Stürmen die papiernen Felsen,
 Niederreißend rings die Lampen.

Oben an des Hauses Decke
 Hört man schwere Alexte fallen,
 Sieht auch bald die Zimmer stehen,
 Niederstürzend Fluthen Wassers.

Und schon ordnet sich die Menge,
Massen bilden sich und Straßen,
Alles stehet, geht und kehret,
Keiner hindert mehr den Andern.

Aber unter den Studenten
Achtet Einer nicht der Flammen,
Er hat gar ein wildes Wesen,
Gleichet einem Salamänder.

Und schon klagt man um den Helden,
Den umkrachten alle Sparren,
Doch er kehrt und trägt Biondetten
In den dunkeln harten Armen.

Da er eilet in die Scene
Schreit die Jungfrau: „O erbarme
Dich, Maria! Nette, rette
Mich von ihm, in Jesus Namen!“ —

Da springt von der offenen Decke
Kühn ein Jüngling, wüthend packet
Er den Räuber von Biondetten,
Doch der siehet ganz in Flammen.

Alle Gluth zu ihm sich wendet,
Und wie auch die Wasserstrahlen
Auf ihn stürzen, will's nicht helfen,
Und man hört ihn gräßlich lachen.

Und wie Wirbelwinde drehen
 Zu ihm hin sich alle Flammen,
 Die wie Haare um ihn wehen,
 Wenn er also gräßlich lachet.

Und so hat er lachend brennend
 Eine lange Zeit gestanden
 Da das Feuer rings geendet,
 Und das Volk schrie laut: „Mirakel!“

Da ein Priester zu ihm sprenget
 Einen Strahl geweihten Wassers,
 Ward er Allen zum Entsetzen
 Nur ein Häuflein dunkler Asche;

Und das Volk kniet ringsum betend.
 Von der Höhe des Theaters
 Sprach der Priester dann den Segen,
 Und es schallt ein lautes: „Amen!“

Fromme Litaneien betend
 Ziehn die Mönche still gepaaret,
 Und die hilfreichen Gewerke
 Folgen betend aus den Hallen.

In des Hauses weiter Leere
 Schallet das Geträuf' des Wassers,
 Rings die stummen Wachen stehen
 Bei dem wilden Schein der Fackeln.

Aber die Studenten stehen
 Staunend um das Häuflein Asche,
 Den die Flamme hat verzehret
 War der beste Candidate.

Er war Famulus des Lehrers,
 Und sie brechen aus in Klagen
 Bis die rufenden Pedellen
 Sie zur Heimkehr laut ermahnen.

In den Weihewasserkessel,
 Den die Mönche stehn gelassen,
 Sammelt unter Thränen Jeder
 Des verbrannten Freundes Asche.

Und dann ziehen die Gesellen,
 Die geliebte Urne tragend,
 Ernsthaft singend von den Schwellen,
 Um Apone es zu klagen.

Schweigend steht das Haus. Es sehen
 Durch die Oeffnungen des Daches
 Stille nieder Mond und Sterne,
 Traurig spiegelnd in dem Wasser.

An der Erde ruht Biondette;
 Als sie nannte Jesus Namen
 Rief der fürchterliche Retter
 Sinken sie aus seinen Armen.

Bei ihr kniet mit seinem Schwerdte
 Stumm Meliore, in die Harfe
 Hat er sorglich sie gebettet,
 In den himmelblauen Mantel.

Er verließ im Lärm den Kerker,
 Er war's, der den Sprung gewaget
 Von der Decke, sie zu retten
 Aus des Räubers dunkeln Armen.

Da es stille war erhebet
 Sich Blondette, und den Mantel
 Schlingt sie um sich, von der Erde
 Hebt sie dann die goldne Harfe.

Spricht, sich zu Meliore wendend:
 „Sei begrüßt, in Jesus Namen
 Hast du mich von ihm gerettet
 Und gehütet in dem Schlafe!

„Einen Traum hab ich gesehen,
 Asche war ich, und zu Asche
 Soll ich einstens wieder werden,
 Wenn erfüllet sind die Tage!

„Für dich hab ich heut' gebetet,
 Da du fochtest am Altare;
 Und du hast für mich gebetet
 Jetzt in dringenden Gefahren!

„Du hast liebend mich gerettet
Aus des ew'gen Todes Banden,
Und ich werde dir's vergelten
Bald in übervollem Maße!

„Lass' die Sinne untergehen,
Liebe nicht was irdisch schwanket,
Die du irdisch angesehen,
Wird dir göttlich liebend danken!

„Hier auf dieser öden Stelle
Wird es einstens göttlich tagen:
Sieh, es haben schon die Sterne
Ihrem Strahl den Weg gebahnet.

„Wenn hier an des Altars Schwelle
Eine Jungfrau wird entfagen,
Werd ich durch dich auferstehen
Aus der ird'schen Leibesasche!

„Und du wirst die Asche nehmen,
Streuen sie in deine Haare,
Weil die Schlange wird zertreten
Von des Weibes heil'gem Samen!

„Was in Träumen ich gesehen,
Hab ich alles dir gesagt;
Denn auch du bist aufersehen
Zu unendlich großen Gnaden!

„Wir gehen auf demselben Wege,
Lasse uns im Geiste wallen,
Lasse uns nie Abschied nehmen,
Gehe hin in Gottes Namen!“ —

Da geendet sie die Rede,
Konnt er nicht den Blick ertragen;
Also mächtig war ihr Wesen,
Daß er schweigend ging von dannen.

Und zur Harfe sang Biondette:
„Lob sei Gott dem Herren! Amen.“ —
Und das öde Haus erbebte,
Wiederhallend: „Amen, Amen.“

Amen sprechen Mond und Sterne,
Träufelnd sprach das Wasser: Amen.
Und da sie verließ die Schwelle
Riefen rings die Wachen: „Amen!“